

Rudolf Hickel

Kommentar für die „Blätter für deutsche und internationale Politik“ 12/2004

Geänderte Fassung: Stand 15.11.2004

Deutschland – keine Basarökonomie

Gespaltene Konjunktur: Schwache Binnenwirtschaft – Starke Exportwirtschaft

Die gesamtwirtschaftliche Wachstumsdynamik Deutschlands ist nach wie vor recht schwach. Nach drei Jahren der Stagnation gibt es keine ernsthaften Hinweise auf einen lang anhaltenden Aufschwung. In ihrer Herbstdiagnose rechnen die in der Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossenen sechs wirtschaftswissenschaftlichen Institute für dieses Jahr mit einem Wachstum des realen Bruttoinlandsprodukts von 1,8%. Im kommenden Jahr wird mit 1,5% ein leicht geringeres Wirtschaftswachstum erwartet.¹ Allein schon wegen der in der Prognose für 2005 getroffenen Annahme eines auf 37 US \$ sinkenden Ölpreises (Brent) pro 159 Liter-Fass kann sich die prognostizierte Wachstumserwartung schnell als zu optimistisch herausstellen. Mit Risiken verbunden ist auch die Prognose des Welthandels, dessen Zuwachs nach 9% in diesem Jahr auf 7,5% zurückfallen wird. Wie die wichtigsten Determinanten des wirtschaftlichen Wachstums zeigen, die tiefe Spaltung der Konjunktur setzt sich im kommenden Jahr fort. Die Binnenwirtschaft ist durch eine stagnative Grundtendenz geprägt. Beim privaten Konsum wird in diesem Jahr mit einem Zuwachs von 0,4% und 2005 mit 1,2% gerechnet. Die staatlichen Konsumausgaben sind nach -2,2% auch im kommenden Jahr mit -0,8% rückläufig. Von den öffentlichen Investitionen geht kein Impuls aus. Die nahezu stagnierende binnenwirtschaftliche Nachfrage schlägt sich in der enttäuschend schwachen Erholung der Ausrüstungsinvestitionen nieder. Insgesamt trägt die Inlandsnachfrage im laufenden Jahr nur mit 0,2 Prozentpunkten und 2005 laut Prognose mit 0,9% zum Anstieg des Bruttoinlandsprodukts bei. Gegenüber dieser extrem schwachen Dynamik der Binnennachfrage sind es einzig und allein die Exporte, die gegenüber dem gesamtwirtschaftlichen Wachstum von 1,8% in 2004 und den prognostizierten 1,5% im kommenden Jahr überdurchschnittlich mit 3,8 bzw. 2,4 Prozentpunkten bei allerdings auch hohen, binnenwirtschaftliche Produktion verdrängenden Importen zum Bruttoinlandsprodukt beitragen.

Die konjunkturelle Entwicklung wird maßgeblich von den Warenexporten getragen. In diesem Jahr erreicht die deutsche Wirtschaft mit einem Zuwachs von 10,2% einen Spitzenwert (Tabelle 1). Wegen dem erwarteten, rückläufigen Zuwachs beim Welthandel wird im kommenden Jahr der Exportzuwachs voraussichtlich auf 6% zurückgehen. Zwar steigen auch die Importe mit 6,7% bzw. 5,4%. Der prognostizierte Außenbeitrag, der sich aus der Differenz zwischen den Exporten und Importen an Gütern und Dienstleistung ergibt, erreicht im kommenden Jahr den Spitzenwert von 134 Mrd. € (5,9 % des Bruttoinlandsprodukts). Also, auch unter Berücksichtigung der hohen Importe profitiert Deutschland von der Globalisierung als Exportweltmeister. Damit bestätigt sich die alte Regel: Wenn der Welthandel zunimmt, profitiert insbesondere die deutsche Wirtschaft davon. Ursache ist die starke internationale Wettbewerbsfähigkeit, die sich auch im kommenden Jahr leicht verbessern

¹ Arbeitsgemeinschaft deutscher wirtschaftswissenschaftlicher Forschungsinstitute, Die Lage der Weltwirtschaft und der deutschen Wirtschaft im Herbst 2004 (Herbstdiagnose 2004); in: DIW-Wochenbericht 43/2004

wird. Konkurrenzfähige und innovative Produkte einerseits sowie die sich im internationalen Vergleich sehr günstig entwickelnden Arbeitskosten je Beschäftigten gegenüber der Erwerbstätigenproduktivität andererseits steigern die internationale Konkurrenzfähigkeit (vgl. die Lohnstückkosten in Tabelle 1).

Mutmaßungen über eine Basarökonomie

Über diese Beschreibung Deutschlands als Exportweltmeister auf der Basis einer im Vergleich mit anderen Ländern starken internationalen Konkurrenzfähigkeit ist eine heftige Kontroverse ausgebrochen. Ausgelöst wurde sie durch den Chef des IFO-Instituts, Hans Werner Sinn. In seiner extrem neoliberalen Streitschrift über die Frage „Ist Deutschland noch zu retten?“ bezeichnet er die Expansion der Exporte à la „Made in Germany“ als einen Etikettenschwindel. Die wachsenden Exportgeräten ihm zum paradoxen Beweis des ökonomischen Niedergangs Deutschland. Seine monomane Behauptung lautet:² In den Exporten stecken in wachsendem Ausmaß Güter und Dienstleistungen von auch hochwertigen, in jedem Fall jedoch viel preiswerteren Importen aus den Billiglohnländern. Viel zitiertes Beispiel aus der Automobilbranche ist der Audi, dessen Motor mittlerweile in der Stadt Győr in Ungarn produziert und in Ingoldstadt nur noch eingebaut wird. Verallgemeinernd schlussfolgert Hans-Werner Sinn: Die durch Importe aus den Billiglohnländern zur deutschen Produktion beigesteuerte Wertschöpfung (Vorleistungen) nimmt zu – spiegelbildlich geht der Anteil der Wertschöpfung zu den Exportwaren, die im Inland erfolgt, zurück. Durch diese Produktionsverlagerung wandern Arbeitsplätze aus Deutschland in die Billiglohnländer ab. Daraus folgt für den bedrohten Standort Deutschland die nicht überraschende Forderung Sinns, die Arbeitskosten massiv zu senken und politische Regulierungen abzubauen, um die ausgelagerte Billiglohnproduktion wieder nach Deutschland zurückzuholen. Für das Beispiel Audi heißt dies: Die Produktion der Motoren soll durch die Orientierung an den Produktions- und Entlohnungsverhältnissen in Ungarn wieder nach Deutschland zurückgeholt werden. Dazu müssen die Arbeitskosten massiv gesenkt und die Beschäftigungsverhältnisse flexibilisiert werden. Die Strategie „Rettet Deutschland“ zielt also auf einen Billiglohn-Patriotismus.

Für die aus seiner Sicht erfasste Fehlentwicklung hat Hans-Werner Sinn einen einprägsamen Begriff geschaffen. Er bezeichnet den anteiligen Verlust an inländischer Wertschöpfung bei den in alle Welt verkauften Exporten als schleichende Entwicklung zu einer **Basarökonomie**. Danach entwickelt sich das traditionelle Herstellerland Deutschland zum Händlerland. Es wird nicht mehr hier produziert, sondern es werden billige Produkte im Ausland zusammengekauft und am Ende in Deutschland endmontiert, die dann exportiert werden. Die Exportstärke basiert nach seiner Auffassung letztlich auf preiswerten Importen aus den Billiglohnländern. Zurückbleibt am Ende nur noch eine „Unternehmenshülle“ (Gustav Horn).

² Hans-Werner Sinn, Ist Deutschland noch zu retten? München 2004

Basarökonomie: Eine Primitivredaktionen interindustrieller und internationaler Verflechtung

Eine intensive Auseinandersetzung über die Frage, ob im Strukturwandel der internationalen Arbeitsteilung massiv Arbeitsplätze aus Deutschland in die Billiglohnländer exportiert werden, ist dringend erforderlich. Die Notwendigkeit, derartige Behauptungen empirisch und theoretisch zu überprüfen, ist dringend geboten. Dazu fordert Hans-Werner Sinn selbst heraus. Denn er unterbreitet das Konstrukt Basarökonomie ohne ernsthafte, eigenständige empirische Absicherung. Auch hier bestätigt sich der für Sinn typische Verzicht auf empirische Überprüfung vieler seiner provokanten Behauptungen. Der einzige empirische Hinweis zur Relevanz der Basarökonomie wird unter Auslassung interindustrieller Verflechtungen und internationaler Arbeitsteilung monokausal zurechtinterpretiert. Zitiert wird die Beobachtung, dass die reale Produktion der Industrie von 1995 bis 2003 um 17% gestiegen ist, während die reale (inländische) Wertschöpfung (also abzüglich der Vorleistungen) nur um 5% zugenommen habe.³ Die These von der Basarökonomie stützt sich auf den nicht empirisch belegten direkten Anstieg der in die Exporte eingehenden Importe vor allem aus den Billiglohnländern. Mit derart monokausalen Vermutungen lässt sich jedoch die komplizierte Wirkung der Internationalisierung auf Deutschland nicht erfassen.

Sinn hat mir seiner primitiven Reduktion der interindustriellen und internationalen Verflechtung der deutschen Wirtschaft auf eine Basarökonomie immerhin rege empirische Aktivitäten ausgelöst. Derzeit liegen mehrere Untersuchungen zu der Frage vor, ob sich Deutschland empirisch nachweislich von einer Produktions- zu einer Händlerökonomie entwickelt. Dabei widerlegen alle vorliegenden Untersuchungen die Sinnsche These von der Entwicklung zur Basarökonomie.⁴

Die Ausgangsbeobachtung, die dann jedoch Sinn zum Trugschluss, Deutschland entwickle sich zu einer Basarökonomie, veranlasst, ist unbestreitbar. Seit Mitte der neunziger Jahre ist vor allem im Verarbeitenden Gewerbe die Produktion schneller gestiegen als die Bruttowertschöpfung. So hat zwischen 1995 und 2000 die Produktion im Verarbeitenden Gewerbe jahresdurchschnittlich um 4% zugenommen, während die Bruttowertschöpfung mit 2,2% pro Jahr um gut die Hälfte schwächer wuchs. Diese Scherenentwicklung verweist auf die Zunahme der für die Produktion in wachsendem Ausmaß eingesetzten Vorleistungen. Sinn zieht aus dieser unbestreitbaren Beobachtung jedoch den doppelten Fehlschluss: Diese Zunahme der Vorleistungen sei einzig und allein auf Importe aus dem Ausland zurückzuführen, die dann noch maßgeblich nur im Bereich der Exportproduktion eingesetzt würden. Die Vorleistungen gehen jedoch nicht nur auf die zunehmenden Importe aus dem Ausland, sondern auch auf wachsende Lieferungen durch inländische Firmen zurück. Allein die Nutzung von Vorleistungen aus dem Inland trägt mit 9,4 Prozentpunkten zum Wachstum des Verarbeitenden Gewerbes von 1995 bis 2000 um 22 % bei.⁵ Die importierten Vorleistungen erklären mit 9,1 Prozentpunkte die Gesamtproduktion im Verarbeitenden Gewerbe. Schließlich gehen 3,5 Prozentpunkte auf den nachfragebedingten Anstieg der Bruttowertschöpfung zurück. Also, die zunehmenden Lieferungen aus dem Inland verweisen auf eine wachsende interindustrielle Verflechtung. Hier schlägt sich die unternehmensstrategische Reduktion auf das Kerngeschäft nieder. Die zunehmende interindus-

³ Hans-Werner Sinn, a.a.O. S.67

⁴ Gustav Horn/Stefanie Behnke, Deutschland ist keine Basarökonomie, in: DIW- Wochenbericht 40/2004; Bundesministerium der Finanzen, Arbeitsplatzeffekte der Globalisierung; in: Monatsbericht des BMF, Mai 2004

⁵ Vgl. die Daten und deren theoretische Interpretation bei: Joachim Schintke/Jörg-Peter Weiß, Zunehmende Arbeitsteilung dämpft Wertschöpfungsentwicklung im verarbeitenden Gewebe; in: DIW-Wochenbericht 46/2004e

trielle Verflechtung geht jedoch nicht nur auf inländisches Outsourcing und Offshoring zurück. Dies zeigt sich vor allem in der Automobilindustrie. Hier wird der Vorleistungsanstieg auch durch die umfangreichere Ausstattung von Fahrzeugen mit elektronischen und elektrischen Komponenten vorangetrieben. Nicht nur in der Automobilindustrie dominiert eine Clusterbildung auf der Basis interindustrieller Verflechtungen. Diese modernen Produktionsmuster, die die internationale Konkurrenzfähigkeit erhöhen, finden bei Sinn keine Beachtung. Zweifellos wird diese zunehmende interindustrielle Verflechtung im Inland durch eine sich intensivierende internationale Arbeitsteilung überlagert. Dabei spielt die Integration in die europäischen Märkte eine herausragende Rolle. Insgesamt lässt sich feststellen, dass die Wachstumsbeiträge aus inländischen gegenüber importierten Vorleistungen innerhalb des Verarbeitenden Gewerbes sehr unterschiedlich ausfallen. Nur in sieben von dreiundzwanzig Produktionsbereichen sind die Vorleistungen aus dem Inland stärker als die aus dem Ausland gestiegen. Allerdings haben diese Produktionsbereiche mit einem Anteil von 45% an der Produktion ein großes Gewicht. Die Auslandsimporte haben in den letzten Jahren in vielen Branchen an Bedeutung gewonnen. Dieser Trend ist bereits mit Zahlen belegt worden. Aus der Entwicklung dieser Vorleistungsimporte lässt sich jedoch noch lange nicht eine heranwachsende Basarökonomie ableiten. Sinn unterzieht sich nicht der Mühe, den Anteil der steigenden Auslandsimporte, der der Produktion für das Inland dient, zu spezifizieren. Er rechnet die Importe ausschließlich der Herstellung von Exportwaren zu. Darüber hinaus wird die Gesamtwirkung der sich verändernden internationalen Arbeitsteilung, von der die deutsche Wirtschaft auch profitiert, schlichtweg nicht berücksichtigt.

Empirische Hinweise zur internationalen Verflechtung der Exportwirtschaft

Zum einen geht es bei der Bewertung der Sinnschen Basarökonomie um die durch ihn nicht geleistete Spezifizierung des Beitrags der für die Exportproduktion genutzten Importe (exportinduzierte Importe). Spiegelbildlich muss die zur Produktion von Exportwaren im Inland erforderliche Wertschöpfung (exportinduzierte inländische Bruttowertschöpfung) erfasst werden. Zum anderen muss jedoch auch die Frage beantwortet werden, inwieweit die inländische Produktion von Exportwaren gegenüber den Vorleistungen aus dem Ausland zunimmt. Auf der Basis einer Input-Output-Analyse hat das Statistische Bundesamt die Importabhängigkeit deutscher Exporte sowie den inländischen Beitrag der Exportwirtschaft differenziert untersucht.⁶ Diese Untersuchung widerlegt die Existenz einer Basarökonomie. Die Exporte sind zwischen 1995 und 2002 im Jahresdurchschnitt um 8,2% auf 732,53 Mrd. € gestiegen (vgl. zu den Daten Tabelle 2). Gleichzeitig sind die exportinduzierten Importe von 99,84 Mrd. € 1991 auf 283,87 Mrd. € gewachsen. Dazu zählen auch die importierten Güter, die über Deutschland ohne eigene zusätzliche Wertschöpfung wieder exportiert werden. Immerhin ist das Volumen dieser Geschäfte im Zeitraum von 1991 bis 2002 jahresdurchschnittlich um 14,7% auf 111,40 Mrd. € gestiegen. Entscheidend für die Sinnsche Basarökonomie ist jedoch die Entwicklung der durch die Produktion von Exportgütern induzierten Vorleistungsimporte (direkt zur Produktion sowie auf den vorgelagerten Produktionsstufen eingesetzte importierte Vorleistungen). Diese sind seit 1991 jahresdurchschnittlich um 11,1% auf 172,47 Mrd. € gestiegen. Beim Vergleich

⁶ Statistisches Bundesamt, Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen, Input-Output-Rechnung: Importabhängigkeit der deutschen Exporte; (Manuskript, Wiesbaden September 2004)

mit den gesamten Exporten zeigt sich, dass der Importanteil von 26,7% auf 38,8% zugenommen hat. Spiegelbildlich dazu ist der Anteil inländischer wirtschaftlicher Wertschöpfung an den Exportgütern von 77,3% auf 61,2% zurückgegangen. Diese Entwicklung bestätigt die durch Sinn nur erahnte Tendenz steigender Importe beim Einsatz von der Herstellung von Exportwaren. Sinn bleibt bei dieser Beobachtung stehen. Dabei handelt es sich jedoch nur um die halbe Wahrheit der Veränderungen der internationalen Arbeitsteilung. Denn gleichzeitig ist es gelungen, die zur Herstellung von Exportwaren induzierte inländische Bruttowertschöpfung (direkt und auf vorgelagerten Produktionsstufen im Inland) deutlich stärker auszuweiten. Der Anteil der exportinduzierten inländischen Bruttowertschöpfung am Bruttoinlandsprodukt stieg nach der vorliegenden Analyse von 16,2% im Jahr 1995 auf rund 20,8% im Jahr 2002. Während also der Importanteil an den Exporten gestiegen ist, konnten gleichzeitig die gesamten Exporte gesteigert werden. Das Statistische Bundesamt stellt zur Saldierung dieser Effekte fest: „Auch wenn man davon ausgeht, dass sich der gestiegene Importanteil der Exporte im Zeitraum von 1995 bis 2002 dämpfend auf das Bruttoinlandsprodukt ausgewirkt hat, wurde dies überkompensiert von der positiven Wirkung der stark gestiegenen Exportnachfrage nach inländischen Produkten.“⁷ Derzeit trägt dieser Schwerpunkt der Wertschöpfung ein Fünftel zur Produktion des Bruttoinlandsprodukts bei. Dieses generelle Ergebnis wird auch durch die Entwicklung großer, für den Export wichtige Branchen belegt. Der steigende Bezug von Leistungen aus dem Ausland hat den Nutzen der Exportindustrie in Deutschland nicht geschwächt. Dies zeigt sich beim Maschinenbau und dem Kraftfahrzeugbau. Während dort der Anteil der importierten Vorleistungen zugenommen hat, stieg die inländische Wertschöpfung, die in den Export ging, überproportional.

Deutsche Ökonomie – ein Gewinner der Globalisierung

Sinn übersieht mit seiner empirielosen Hypothesenbildung auch die wachsenden Verflechtungen mit den Ländern Osteuropas. Während Teile der Produktion per Importe aus diesen Ländern bezogen werden, nehmen die Exporte aus Deutschland dorthin deutlich stärker zu.⁸ So liefert Audi aus Deutschland Vorleistungen an das Motorenwerk in der Stadt Győr in Ungarn. Zur Außenhandelsbilanz gehört auch der rege Austausch von Know-how (Ingenieurleistungen, Management etc.) Insgesamt entstehen zwischen den neuen Produktionsstätten in Osteuropa und den alten Standorten produktive Netzwerke, die Sinn mit seiner Deutschlandfixierung nicht berücksichtigt.

Allein eine tabufreie makroökonomische Wertung der Außenwirtschaft (Tabelle 1) hätte Sinn von seinem Phantom einer Basarökonomie abbringen müssen. Für die Bewertung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit Deutschlands ist der Außenbeitrag entscheidend. Der prognostizierte Spitzenwert von 134 Mrd. € im kommenden Jahr zeigt eindeutig, dass die wachsenden Vorleistungen durch Güter- und Dienstleistungsimporte deutlich hinter den Exporten zurückbleiben. Wie gesagt, die Exportwirtschaft ist international wettbewerbsfähig, wie die Produktpalette und die im internati-

⁷ Statistisches Bundesamt, a.a. O., S. 3

⁸ In der Branchenanalyse zur Automobilindustrie hat die IG Metall nachgewiesen, dass trotz steigender Importe für die Fertigung von PKW für den Export von einer „Basarökonomie“ nicht die Rede sein kann. Wie sonst wäre zu erklären, dass immer noch 773 Tsd. Beschäftigte in deutschen Automobilwerken tätig sind und gleichzeitig die Produktionsverflechtungen mit den neuen Standorten auch zum Vorteil der deutschen Werke ausgebaut werden. Vgl. IG Metall, Die Automobilindustrie – Branchenanalyse; hrg. FB Wirtschaft-Technologie-Umwelt Frankfurt a.Main Oktober 2004, S. 20

onalen Vergleich niedrigen, eher stagnierenden Lohnstückkosten belegen. Vergleichsweise hohe Arbeitskosten je Beschäftigten werden durch hohe die Produktivität der Erwerbstätigen überkompensiert. Heute stellt sich nicht das Problem der Exportschwäche im Zuge wachsender Importe in die Exportwirtschaft, sondern deren Stärke. Die Realisierung von Exporten hängt maßgeblich von den ökonomischen Bedingungen der Importländer ab. Eine weitere Forcierung der deutschen Exporte durch Senkung der Arbeitskosten belastet einerseits die Arbeitsverhältnisse und damit die Produktivität. Andererseits stößt die Exportexpansion an die Absorptionsgrenze der Importländer. Eine „beggar-my-neighbour“-Politik, mit der die Importländer übervorteilt werden sollen, wird am Ende zu Gegenreaktionen führen und schließlich den internationalen Handel belasten. Deshalb muss die Wirtschaftswissenschaft den Blick auf Fehlentwicklungen in den Importländern durch die gigantischen Exportüberschüsse Deutschlands, die am Ende auch negativ auf Deutschland zurückwirken, lenken. Aber auch in Deutschland zwingen einerseits die massiven Risiken durch die Exportüberschüsse und andererseits die anhaltende inländischen Wirtschaftsschwäche zu einer umfassenden Strategie der Stärkung der Binnenwirtschaft.

Diese Sinnsche Basarökonomie hält einer empirischen und theoretischen Überprüfung nicht stand. Die Entwicklung zu modernen Produktionsclustern mit Vernetzungen und damit die Ausweitung und Intensivierung der interindustriellen Verflechtungen im Inland wird einer Fiktion von der Basarökonomie geopfert, die die Aktivitäten einseitig auf die Anpassung der hiesigen Produktionsverhältnisse an die Billiglohnländer konzentriert. Aber auch die Triebkräfte und positiven Wirkungen der sich ausweitenden internationalen Arbeitsteilung werden mit der Zuordnung der wachsenden Importe zur Produktion von Exportwaren nicht erfasst. Dabei zeigt sich seit 2000 bis 2003, dass bei praktischer Stagnation der jahresdurchschnittlichen Produktion im Verarbeitenden Gewerbe die Bruttowertschöpfung um 1,1% im Jahresdurchschnitt gestiegen ist.⁹ Ob es sich hier um ein neues Phänomen oder nur um einen konjunkturellen Einfluss handelt, lässt sich derzeit nicht sagen. Der Blick zurück auf die wirtschaftliche Entwicklung Westdeutschlands zeigt jedenfalls, dass die Quote der Vorleistungsimporte und damit die internationale Arbeitsteilung bereits seit den sechziger Jahren zunimmt. Was damals unter den Bedingungen der Vollbeschäftigung selbstverständlich war, wird heute als Bedrohung empfunden. Dazu gehört auch die Bedrohung durch die Forderung, die deutschen Löhne auf das Niveau der Billiglohnländer herunterzuschleusen. Dagegen kommt es vielmehr darauf an, die Wertschöpfung im Inland durch moderne Produktionsstrukturen, effiziente Entlohnungs- und Arbeitsbedingungen sowie hochwertige Infrastruktur vor allem im Bereich von Bildung, Ausbildung und Forschung auf lange Sicht zu verstärken. Den Spielraum gibt es in einem Land, das immer noch zu den großen Gewinnern der Globalisierung gehört.

⁹ Joachim Schintke/Jörg-Peter Weiß, a.a.O., S. 722

Indikatoren der Außenwirtschaft

	2000	2001	2002	2003	2004	2005
	<i>Veränderungen gegenüber Vorjahr in %</i>					
Exporte (X) ¹⁾	13,5	5,7	4,1	1,8	10,2	5,9
Waren	13,5	5,4	3,2	2,6	11,3	5,9
Dienstleistungen	13,4	8,0	10,2	-3,0	2,5	5,7
Importe (M) ¹⁾	10,6	1,0	-1,6	4,0	6,7	5,4
Waren	11,1	-0,2	-1,5	5,8	7,8	5,4
Dienstleistungen	8,7	5,7	-1,9	-2,7	2,3	5,2
Lohnstückkosten ²⁾	1,0	1,0	1,1	0,7	-1,3	-0,3
Terms of Trade ³⁾	-4,1	0,1	1,9	1,6	-0,2	-0,3
	<i>in Mrd. Euro</i>					
Außenbeitrag real ⁴⁾	33,2	64,5	103,1	91,5	123,1	134,0
Außenbeitrag nominal ⁴⁾	8,0	41,2	94,8	92,2	123,8	134,5
Leistungsbilanzsaldo ⁵⁾	-27,9	1,7	45,7	48,1	85,0	95,0

1) In Preisen von 1995.

2) Im Inland entstandene Arbeitnehmerentgelte je Arbeitnehmer bezogen auf das Bruttoinlandsprodukt in Preisen von 1995 je Erwerbstätiger.

3) Der relative Preis der Exporte eines Landes im Verhältnis zu den Preisen der Importe (Relation zwischen dem Index der Exportpreise zum Index der Importpreise eines Landes).

4) Exporte (X) minus Importe (M).

5) Zusammengefasster Saldo der Handels- und Dienstleistungsbilanz sowie der Bilanz der Erwerbs- und Vermögenseinkommen und der Laufenden Übertragungen in der Abgrenzung der Zahlungsbilanzstatistik.

entnommen: Arbeitsgemeinschaft deutscher wirtschaftswissenschaftlicher Forschungsinstitute, Die Lage der Weltwirtschaft und der deutschen Wirtschaft im Herbst 2004 (Gemeinschaftsdiagnose Herbst 2004); in DIW-Wochenbericht 43/2004

Importabhängigkeit der deutschen Exporte
-in jeweiligen Preisen-

	1991	2000	2002
		<i>Mrd. €</i>	
Exporte ¹⁾	374,12	662,16	732,53
davon:			
-Exporte aus inländischer Produktion	347,53	570,43	621,13
-Exporte von importierten Gütern	26,59	91,73	111,40
Exportinduzierte Importe	99,84	252,33	283,87
- Exportinduzierte importierte Vorleistungen ²⁾	73,26	160,61	172,47
- Exporte von importierten Gütern	26,59	91,73	111,40
Exportinduzierte inländische Bruttowertschöpfung ³⁾	269,31	401,93	439,79
		Kennzahlen in %	
Importanteil: Exportorientierte Importe in % der Exporte	26,7	38,1	38,8
Exportorientierte Bruttowertschöpfung in % des BIP	17,9	19,8	20,8

1) Ohne Reisausgaben ausländischer privater Haushalte im Inland.

2) Direkt bei der Produktion für den Export sowie auf vorgelagerten Produktionsstufen eingesetzte importierte Vorleistungen.

3) Direkt bei der Produktion für den Export sowie auf vorgelagerten Produktionsstufen im Inland entstandene Bruttowertschöpfung.

Quelle: Statistisches Bundesamt, Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen, Input-Output-Rechnung: Importabhängigkeit der deutschen Exporte; Wiesbaden September 2004